

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 37 (1995)
Heft: 199

Artikel: Erste Kinoerlebnisse
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

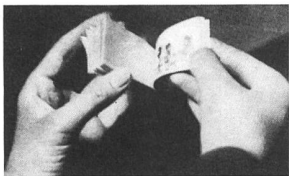
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erste Kinoerlebnisse

100
Hundert Jahre Kino



Mein erster Kontakt mit dem Kino ergab sich im Jahr 1897. Ich war gerade zwei Jahre alt. ... Das Kaufhaus Dufayel gehörte zur Avantgarde des Fortschritts. Es hatte als erstes die Ratenzahlung eingeführt. Das Gebäude aus echten Bruchsteinen, mit einem riesigen Glasdach, durch das Licht auf Buffets in imitiertem Henri-II-Stil fiel, vermittelte denen, die das Glück hatten, in diesen Tempel der Serienmöbel eintreten zu dürfen, einen Eindruck von unerschütterlicher Solidität. Das Kino mit freiem Eintritt war eine weitere gewagte Neuerung von Dufayel.

Wir sassen kaum, da wurde es schon dunkel. Eine furchterregende Maschine sandte einen Lichtstrahl aus, der die Dunkelheit gefährlich durchdrang. Auf der Leinwand erschienen mir unverständliche Bilder. Das Ganze wurde begleitet von Klavierspiel und ausserdem von einer Art Hämmern, das von der Teufelsmaschine kam. Ich stiess mein obligatorisches Gebrüll aus und musste hinausgeschafft werden. Ich ahnte nicht, dass dieses rhythmische Geräusch des Malteserkreuzes für mich später die lieblichste Musik der Welt werden sollte.

Jean Renoir

Mein Leben und meine Filme, 1974

Es begann mit Chaplin, ich war sieben, acht Jahre alt. Wir wohnten in Solothurn an der Tscharandistrasse; dort standen fünf gleich gebaute Häuser, ein jedes hatte seine Farbe. Das graue war unser erstes Kino. An kalten Winterabenden versammelte sich die ganze "Strasse" und sah sich Charlot-Burlesken an. Fritz besass einen kleinen Projektor und gab Vorstellungen. Seine Leinwand war ein Blatt aus einem grossen Zeichenblock, das hatte er an die Stubenwand geheftet. Sitzplätze nahm man ein auf dem Tisch, am Boden, auf Schemeln und Stühlen. Film bedeutete Charlot und Charlot ein schreiendes Gelächter, das durch die geschlossenen Fensterläden auf die Strasse drang.

Herbert Meier

Gesehenes und Ansichten

Neue Zürcher Zeitung, 5. Januar 1968

Mit acht, neun, zehn ging ich regelmässiger ins Kino als jemals später. Shirley Temple war mein Star. Es regnete, und sie nahm ihr tropfnasenes Pony mit ins Bett, im Schlafsaal eines Internats. Sie hatte süsse hellblonde Locken. Ich habe ein Bild von ihr gefunden, unter «Motion Picture», in der Encyclopaedia Britannica Band 15. Sie muss

zwei, drei Jahre jünger als ich selbst sein, und ich fühlte mich brüderlich, als Beschützer ihr gegenüber. Ich weinte mit ihr und lachte mit ihr, und nachts, nehme ich an, flüsterte ich ihren Namen in die Kopfkissen; denn ich wohnte nicht im Internat. Als ihr die Milchzähne ausfielen, drehte sie nicht mehr. Das habe ich nie ganz verstanden. Und einmal sollte sie ihre Kaninchen hergeben für einen Film. Sie, oder eher ihre Eltern, die Ausbeuter des kleinen Genies, verlangten ein derartiges Honorar dafür, dass selbst Hollywood mit Bedauern auf die Temple-Kaninchen verzichtete. Das waren eben Starkaninchen mit Stargagen, obgleich man vermutlich den Kaninchen des Stars nicht ansah, dass sie eines Stars Kaninchen waren. Laut auf den Gassen diskutierten wir die Verhältnisse und die offensichtlichen Missstände im amerikanischen Filmwesen, mit acht, neun, zehn ...

Walter Vogt

Mein äusserst naives Verhältnis zum Film

Neue Zürcher Zeitung, 1. Dezember 1967

Das Schauspiel hatte bereits begonnen. Tappend folgten wir der Platzanweiserin. Ich fühlte mich wie ein Illegaler; über unseren Köpfen durchquerte ein weisses Lichtbündel den Saal, man sah tanzenden Staub und Rauch. Ein Klavier wieherte, violette Glühbirnen leuchteten an der Wand, der durchdringende Geruch eines Desinfektionsmittels presste mir die Kehle zusammen. Der Geruch und die Früchte dieser bewohnten Nacht verschmolzen in mir: ich ass die Notlampen, ihr säuerlicher Geschmack erfüllte mich. Mein Rücken strich vorbei an Knien, ich setzte mich auf einen quietschenden Sitz, meine Mutter legte mir eine zusammengefaltete Decke unter das Gesäss, damit ich höher sass; endlich schaute ich auf die Leinwand, entdeckte eine fluoreszierende Kreide, zwinkernde Landschaften, die von Unwettern gestreift wurden; es regnete immer, sogar wenn hell die Sonne schien, sogar in den Wohnungen. Manchmal zog eine flammende Sternschnuppe durch den Salon einer Baronin, ohne dass sich die Dame darüber zu wundern schien. Ich liebte diesen Regen und diese unablässige Unruhe auf der Wand. Der Klavierspieler begann mit der Ouvertüre zur «Fingalshöhe», und jedermann begriff, dass nun der Verbrecher erscheinen würde. Die Baronin war in Todesängsten. Aber ihr schönes kohlschwarzes Gesicht verschwand, und eine lila Inschrift erschien: «Ende des ersten Teils».

Jean-Paul Sartre

Die Wörter, 1965